



familienwelt
BABY
PRESS

STIRBT ÖSTERREICH AUS?

Niedrige Geburtenraten, steigende Lebenserwartung: Die demografischen Entwicklungen stellen die österreichische Gesellschaft vor massive Probleme. Die gute Nachricht: Eine relativ alte Gesellschaft hat einige Vorteile – auch für ihre Kinder.

2,1. Die Bestandhaltungsmarke für die menschliche Rasse liegt bei 2,1. Im Klartext heißt das: Bei einer Quote von durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau wird eine Generation rein zahlenmäßig vollständig durch die nachfolgende ersetzt. Sobald die Quote unter diese Marke rutscht, geht es zahlenmäßig mit der Bevölkerung sukzessive bergab. Derzeit liegt die Rate in Österreich etwa bei durchschnittlich 1,3 Kindern pro Frau. Kein Wunder also, dass immer öfter die Frage auftaucht: Stirbt Österreich aus?

Demografische Katastrophe wie im 30-jährigen Krieg

„Wenn man es rein von der Zahlenspielerlei her betrachten würde: Irgendwann einmal ja,“ meint Mag. Rudolf Schipfler vom Österreichischen Institut für Familienforschung. „Aber rein pragmatisch gesehen ist es nicht zu erwarten, dass wir oder unsere Kinder erleben, wie Österreich ausstirbt.“



„Erst seit es offensichtlich ist, dass die Aufrechterhaltung bestimmter Systeme, wie Pensions- und Krankensysteme, zusehends problematisch wird, ist die Bevölkerungsentwicklung ein öffentliches Thema geworden.“
Rudolf Schipfler, Österreichisches Institut für Familienforschung



„Würden wir das erfolgreiche schwedische Modell kopieren, hätten wir in Österreich 662.000 mehr Kinder- und Jugendbetreuungsplätze. Das wäre natürlich auch eine unglaubliche Jobmaschine.“
Bernd Marin, Leiter des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik u. Sozialforschung

Wir haben ja doch zwischen 75.000 und 80.000 Geburten pro Jahr. Der mögliche Bevölkerungsrückgang wird durch Migration abgefangen, einige Jahrzehnte lang wird Österreichs Bevölkerung migrationsbedingt sogar noch weiter wachsen.“
Noch dramatischer als in Österreich ist die Situation in Ländern wie Bulgarien, Ungarn, Polen oder Deutschland, wo die Bevölkerung tatsächlich schrumpft. Junge Menschen, und damit auch potentielle Eltern, verlassen Regionen, wo es kaum Arbeitsplätze und keinerlei Perspektiven gibt. Die Folge: Ganzen Landstrichen, zum Beispiel in Ostdeutschland, droht die Entvölkerung. Einige deutsche Experten vergleichen die demografische Situation bereits mit dem 30-jährigen Krieg. „Diese Gefahr ist in Österreich überhaupt nicht gegeben,“ betont Prof. Bernd Marin, Leiter des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung. „Aber wir werden in einigen Jahrzehnten bis zu einer dreiviertel Million weniger Leute im Kernverweilalter, also zwischen 25 und 50 Jahren, haben. Wir werden fast drei Millionen Pensionisten statt zwei Millionen Pensionisten haben. Und wir werden vielleicht mehr Pflegefälle als Kinder vor der Schulpflicht haben. Das sind schon gewaltige Umstellungen und eine ganz andere Gesellschaft.“

Demografischer Crash, weniger Autounfälle

Der Sozialexperte sieht in der Überalterung der Gesellschaft allerdings nicht nur Nachteile, sondern auch Chancen. Die Tatsache, dass das mittlere Alter nicht mehr Ende 30, Anfang 40, sondern Ende 40 sein wird, sei nicht per se schlecht – „besonders in einer Wissensgesellschaft, wo es eher auf

Erfahrung und Wissen, als auf Muskeln ankommt.“ Eine „alternde“ Gesellschaft bringt tatsächlich einige positive Nebeneffekte: Die Massenarbeitslosigkeit, wie wir sie in den letzten 30 Jahren kennen gelernt haben, wird aufgrund der niedrigen Geburtenraten sinken, im Vergleich zu heute könne man künftig sogar wieder eine „beinahe“-Vollbeschäftigung erwarten. Insgesamt wird die Gesellschaft laut Marin ruhiger, wohlhabender – und sicherer sein. Beispiel: Wenn im Straßenverkehr einmal mehr ältere Damen als junge Männer unterwegs sind, wird die Unfallhäufigkeit laut Experten wesentlich geringer sein als heute. „Aber die demografischen Entwicklungen bringen gewaltige Probleme mit sich, das sollte man auf keinen Fall verschweigen,“ betont Marin, für den wirksame Maßnahmen für die Belebung der Geburtenraten so etwas wie ein „Gesamtkunstwerk“ wären. „Man muss dafür sorgen, dass die Menschen optimistisch und froh in die Zukunft blicken. Geld allein macht das nicht, Kinderbetreuung ist zum Beispiel wichtiger. Die anglosächsischen und skandinavischen Länder beispielsweise sind bei Geldgaben eher zurückhaltend, und haben relativ hohe Geburtenraten.“ Eine besonders erfolgreiche Familienpolitik wird in Schweden umgesetzt. Dort gibt es deutlich weniger direkte Geldleistungen, aber bessere Betreuungsleistungen, Schweden ist vor allem bei der Betreuung der unter 3-Jährigen, und bei der Nachmittagsbetreuung der 6- bis 14-Jährigen Spitze. „Würden wir das kopieren, hätten wir in Österreich 662.000 mehr Kinder- und Jugendbetreuungsplätze,“ meint Marin. „Das wäre natürlich auch eine unglaubliche Jobmaschine. Durchaus teuer, aber wahrscheinlich in vielerlei Hinsicht sehr nützlich.“